

Leseprobe aus:

Friedrich Christian Delius

Die Frau, für die ich den Computer erfand



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

|| An einem heißen Julitag 1994 entdeckte ich auf der Terrasse des Gasthauses «Burg Hauneck», auf einer abgelegenen Höhe des hessischen Berglands, den alten Herrn, den ich seit Jahren zu sprechen suchte. Obwohl wir verabredet waren, glaubte ich im ersten Moment an eine Erscheinung: so weiß leuchtete sein Haar im Spätnachmittagslicht. Ich trat näher, schaltete das Aufnahmegerät ein, begrüßte ihn und fand später folgende Sätze auf sieben Tonbändern gespeichert:

(Zwischen Oberstoppel und Unterstoppel)

Ja, der bin ich. Aber sprechen Sie meinen Namen nicht so ehrfürchtig aus, junger Mann! Ich bin hier in Zivil, und Sie hoffentlich auch ... Setzen Sie sich! Nein, neben mich, damit Sie was von der Landschaft haben. Außerdem hör ich besser auf dem linken Ohr. Ich hab Ihnen ja gesagt, Sie werden mich auf Anhieb finden, so viele Doppelgänger hab ich nicht, jedenfalls nicht auf der Höhe zwischen Oberstoppel und Unterstoppel ... Ganz meinerseits. Ich freue mich, Sie wiederzusehen. Bitte, nehmen Sie Ihr Gerät aus der Tasche, legen Sie es auf den Tisch, ich hab keine Angst vor diesen Maschinchchen ... Dafür sind wir ja noch gut, wir Alten, dass wir die Mikrofone füttern, die unersättlichen Raubtiere ... Sie haben auch so ein winziges. Früher, die großen fand ich viel schnittiger, da kam man sich gleich irgendwie bedeutend vor ... Sie haben Ihr Zimmer bezogen? Alles in Ordnung? ... Ja, es ist einfach, aber solide, ich mag diese einfachen Landgasthöfe. Das Schwimmbad im Keller hätten sie sich sparen können meinetwegen,

Schwimmen auf dem Stoppelsberg, das passt irgendwie nicht, oder? ... Haben Sie die Hitze gut überstanden? ... Ich hab uns den Ecktisch reservieren lassen, mein Stammplatz, bin oft hier oben. Ist doch schön, der weite Blick in die Rhön hinein, auf die spitzen Berge, direkt auf das Hessische Kegelspiel ... Sehr gut, ich sehe, Sie haben keine Frage im Gesicht, was das nun wieder sein soll, das Hessische Kegelspiel. Schon die Hessen aus Frankfurt oder Wiesbaden, keine Ahnung haben sie von den Schönheiten der Vorderrhön, von diesen Basaltkuppen, den eleganten Basaltkuppen, erloschne Vulkane, einer neben dem andern. Fast so anmutig wie die Hügel in der Toskana, finden Sie nicht? ... Ich weiß, das hab ich nicht vergessen ... Trotzdem, ich gratuliere, der Test mit dem Kegelspiel ist bestanden. Heimatkunde, das ist immer ein Pluspunkt bei mir. Auch das glaubt mir keiner ... Aber nicht dass Sie denken, ich hätte Sie nur deswegen hierher auf den Stoppelsberg eingeladen, weil Sie die Gegend kennen ... Das werd ich Ihnen noch verraten, später, weshalb Sie heute neben mir sitzen und kein anderer ... Verschnaufen Sie erst mal, wir haben den ganzen Abend und die ganze Nacht, wenn Sie durchhalten. Haben Sie schon gemerkt, ich hab uns extra eine Vollmondnacht ausgesucht ... Weil ich da sowieso nicht schlafen kann. Wie geht es Ihnen damit? ... Nach dem heißen Tag serviert man uns eine laue Sommernacht, falls die Vorhersage stimmt. Mal

sehn, ob wir Glück haben mit dem Mond und den Wolken, es sieht ja ganz gut aus ...

(Der Festakt)

Aber ich warne Sie, heute bin ich bester Laune ... Vorgestern erst hab ich abgesagt in Braunschweig und meine Tochter hingeschickt. Ja, vorgestern erst, aus Gesundheitsgründen, so kurzfristig kann man nur mit Gesundheitsgründen absagen bei solchen Festivitäten ... Ich geb es zu, als wir uns vor drei Wochen verabredet haben, da hatte ich die Absage schon im Hinterkopf. Ich wollte den Vollmond nicht verstreichen lassen. Ich wollte den Termin mit Ihnen und nicht mit Braunschweig. Aber bilden Sie sich bloß nichts darauf ein! Das ist mein Vergnügen und nicht Ihr Verdienst! Und jetzt sitz ich hier in der freien Natur und nicht im getäfelten Saal in der ersten Reihe, und hier schwirren keine Fotografen rum, die mich zum Grinsen nötigen. Und jetzt, in diesen Minuten, kurz nach sechs, fängt der Festakt an. Es ist wie Schuleschwänzen, nur viel schöner. Weil sie mich nicht mehr bestrafen können. Im Gegenteil, sie können sowieso nur das Beste über mich erzählen, Oberbürgermeister, Minister, Präsidenten, Professoren ... Es ist der vierzehnte Ehrendoktor, ich hab extra nochmal nachgezählt ... Ja, für mich auch, und die Karte bitte, Kathi ... Und jetzt gleich, nach der Musik, Mo-

zart passt immer, ein Flügel passt immer noch in die Ecke, spricht der Oberbürgermeister. Wissen Sie, das Händeschütteln, die Blitzlichter, das Lächeln, die Konversation über das Wetter und den neusten Streich von Bill Gates, und dann Mozart, das ginge ja noch, wenn nicht die Reden wären, die immer gleichen Reden, die immer gleichen Sätze. Glauben Sie mir, ich kenne die Oberbürgermeistersätze, ich kenne sie alle auswendig, die Ministersätze, die Professorensätze. Das ganze Arsenal der Lobreden, die auf mich abgefeuert werden und die mir gleichgültig geworden sind und gegen die ich mich nicht mehr wehren will und nicht mehr wehren kann – außer mit einer Absage aus Gesundheitsgründen zwei Tage vorher. Und das Schlimmste, nein, das Komischste ist eigentlich, dass ich meine eigenen Reden nicht mehr hören kann oder nicht mehr hören will. Ich kann nichts Neues mehr sagen, in dem Rahmen nicht, wo alles so künstlich und feierlich und weihevoll ist, bei einem Festakt kann ich nichts Neues mehr sagen, obwohl ich noch einiges zu sagen habe oder zu sagen hätte, was ich noch nie gesagt habe ... Nein, aber darum hab ich Ihrer Drängelei nachgegeben, deshalb hab ich Sie erhört, sozusagen, Ihre Anfrage wegen eines ausführlichen Interviews, eines langen Gesprächs. Erhört, das klingt anzüglich, oder? ... Sei's drum, redigieren Sie das weg, meinetwegen. Streichen Sie, was Sie wollen ... Hauptsache, Sie kapieren, dass ich endlich mal, wie soll ich sagen,

anders reden will. Keine Frackrede, keine Krawattenrede, sondern eher im Arbeitskittel, verstehen Sie? Ich will wenigstens den Versuch machen ... Nein! Bloß nicht schreiben! Nie wieder! Einmal Memoiren, das ist Strafarbeit genug. Was das an Kraft kostet, sag ich Ihnen, nie wieder. Da nimmt man Rücksicht, da lässt man so viel weg, da mogelt man sich durch, da stellt man sich, ob man will oder nicht, aufs Podest, wo man vielleicht objektiv hingehört, aber das ist einem trotzdem peinlich, und dann untertreibt man wieder, was auch falsch ist, es ist eine höllische Arbeit. Nein, ich traue den Autobiografien nicht, nicht mal meiner eigenen. Da nehm ich mir doch lieber vor, eine ganze Nacht vor einem Recorder zu sitzen, sieben, acht, zehn, zwölf Stunden reden und sich ausfragen lassen. Was ist das schon gegen wochenlanges, monatelanges, jahrelanges Schreiben und Verwerfen und Verbessern und Verschlechtern, nie wieder freiwillig so eine Tortur. Einen ganzen Abend und eine ganze Nacht, das ist doch menschlich, finden Sie nicht? Menschlicher als die eigenen Erinnerungen geradezubiegen und auf Zeilen zu quetschen. Lieber Schwung holen und in einem großen Bogen festhalten, was ich vielleicht noch zu sagen oder zu ergänzen habe. Ich werd versuchen, mich nicht allzu oft zu wiederholen, das ist versprochen. Aber den großen Bogen, den inneren Bogen, die Gefühle ... Genau: laut denken, ohne Rücksicht, ohne allzu viel Rücksicht. Das bin ich mir und mei-

nem Alter noch schuldig. Und vor allen Dingen einer Frau bin ich das schuldig. Der Frau, die keiner kennt. Der Frau, für die ich den Computer erfunden habe ... Nein, dazu später, haben Sie Geduld ... Dafür brauch ich Sie, hab ich beschlossen, ganz einfach. Ich brauch Ihr Mikrofon auf dem Tisch und nicht die Braunschweiger Mikrofone auf einem blumengeschmückten Rednerpult. Vor Oberbürgermeistern, Ministern und Professoren könnte ich von der Frau gar nicht reden, von einer heimlichen Liebschaft sowieso nicht ... So ist es, wir machen uns unsern eigenen Festakt hier auf fünfhundert Meter Höhe, auf der Terrasse. Wir feiern mein Schuleschwänzen, Prost! ... Ich hoffe auf Ihre gefällige Kooperation ... Aber seien Sie vorsichtig, ich hab Sie gewarnt, ich bin bester Laune ...

(Nichts gegen Feinschmecker)

Suchen Sie sich erst mal was zu essen, die Karte ist kurz, die Küche einfach und herzhaft, wie man so sagt. Ich werde Jägerschnitzel bestellen mit Kroketten. Das nehme ich hier immer. So groß ist die Auswahl nicht, so doll ist die Küche nicht, aber das Jägerschnitzel, immer zuverlässig mittelmäßig ... Ich weiß auch nicht, warum das Jägerschnitzel so einen schlechten Ruf hat bei den Feinschmeckern. Da ist bestimmt dieser Kochpapst aus Hamburg schuld, der gegen das Jägerschnitzel zu Felde zieht seit Jahrzehnten und

nur die französische Küche gelten lässt und die italienische. Das Jägerschnitzel wird systematisch verkannt und verleumdet, und Sie kennen mich ja ein bisschen, Sie haben meine Memoiren gelesen, das haben Sie jedenfalls behauptet. Dann verstehen Sie, dass einer, der selber verkannt und verleumdet wurde ungefähr dreißig Jahre lang, verkannt als Erfinder und verleumdet als Spinner, dass einer wie ich für das verkannte und verleumdete Jägerschnitzel eine bestimmte, sagen wir, verwandtschaftliche Vorliebe hegt ... Scherz beiseite, aber eins steht fest: Wenn ich mit Geschäftspartnern essen gehe und was erreichen will, darf ich auf keinen Fall Jägerschnitzel bestellen oder gar Eisbein, dann bin ich schon unten durch, dann hab ich verloren. Einmal Eisbein bestellt am Tisch mit feinen Leuten, das können Sie nie wieder gutmachen, das ist die einzige Sünde, die Ihnen nie vergeben und vergessen wird bis ans Lebensende. Sie können wegen Korruption verurteilt werden, Sie können Ihrem schärfsten Konkurrenten die Frau ausspannen, Sie können IBM in die Hacken treten, alles wird verziehen, nur das Eisbein nicht ... Alle wollen sie Feinschmecker sein, die Museumsleute erst recht, mit denen ich in letzter Zeit oft zu tun habe. Und darum genieß ich es, hier ganz einfach Jägerschnitzel mit der mittelmäßigsten aller Pilzsoßen zu essen ... Wissen Sie, eigentlich habe ich nichts gegen Feinschmecker, ich glaube nur, nein, ich bin fest davon überzeugt, wenn ich Feinschmecker gewesen

wäre, dann hätte ich nicht den Computer erfunden. Dann wär ich nicht Erfinder geworden ... Wenn Sie gewohnt sind, jeden Pfennig in Ihre Maschinen zu stecken, wenn Sie jahrelang nur von den Ersparnissen Ihrer Familie und Ihrer Freunde leben und, ich übertreibe mal, ich übertreibe gern, wenn ich gute Laune habe, wenn Sie monatelang von Erbsbrei leben, den meine Mutter übrigens wunderbar zubereitet hat, in der Nazizeit konnte man sowieso nicht wählerisch sein mit dem Essen ... Und wenn Sie die ganzen fünfziger, sechziger Jahre hindurch, als es mehr zu futtern gab, Tag und Nacht an nichts anderes denken als an Ihre Rechner, die immer schneller und immer perfekter funktionieren müssen, und an das rasant wachsende Personal, für das Sie Verantwortung tragen, von fünf Mann auf zwölfhundert in zwölf Jahren, und an die viel zu dünne Kapitaldecke ... Jetzt hab ich den Faden verloren ... Ja, dann sind Sie nicht gerade der geeignetste Kandidat für diese Sorte Dekadenz ... Was machen Sie denn für ein Gesicht, sind Sie etwa von der Gewerkschaft, von der Gewerkschaft der Feinschmecker? ... Ich muss mich für meine Wortwahl nicht entschuldigen in meinem Alter, ich meine die Dekadenz der immer feineren Feinschmeckerei ... Ich könnte Ihnen auch mit den alten Römern kommen, aber ich will nicht zu sehr abschweifen ... Obwohl, ich hab mir vorgenommen, heute Abend nicht nach Konzept zu sprechen, nicht chronologisch, nicht Ein-

leitung, Hauptteil, Schluss, so geordnet ist das Leben nicht, sondern so, wie mir die Gedanken zufallen, zufällig zufallen ... Lassen wir die alten Römer, bis hierher sind sie sowieso nicht vorgedrungen, bis in diese Wälder nicht, hundert Kilometer hinter dem Limes. Hier jedenfalls, im Gasthof «Burg Hauneck», kann ich essen, was ich will – und mir ist es völlig egal, ob Sie, wenn Sie über mich schreiben, irgendwelche abfälligen Bemerkungen über meine Essgewohnheiten machen oder nicht. Sehen Sie, das ist das Schöne, wenn man einmal achtzig geworden ist, dann kann einem das alles herzlich wurscht sein ...

(Jägerschnitzel-Test)

Jetzt sollten wir aber bestellen ... Sie bleiben beim Jägerschnitzel? ... Gut so, sehr gute Wahl. Ich nehme Wildgulasch, ja, mit Salzkartoffeln und Salat, ja, und ein Bier ... Schauen Sie nicht so, es ist alles in Ordnung! Ich bin auch in Ordnung, keine Sorge. Sie denken, ich seh es Ihnen an, und wenn Sie noch so höflich über die Nasenspitze schielen, Sie denken, der Alte ist vielleicht wirr im Kopf. Nein, genau das Gegenteil ist der Fall. Sehen Sie, Sie sind ja nicht der erste Journalist, mit dem ich rede ... Ja, ich weiß, Sie sind kein Journalist, Sie sind was Besseres oder wollen was Besseres sein mit Ihren Büchern. Das ist mir völlig egal, da halte ich mich raus, davon versteh ich nichts.

Also, Sie sind jedenfalls nicht der erste fachfremde, wahrscheinlich mathematisch völlig ungebildete, ingenieurtechnisch völlig unbegabte Mensch, mit dem ich über meine Computer und über mein Leben rede ... Da brauch ich Ihnen gar nicht Ihre Mathematikaufgaben vom Abitur vorzulegen, das rieche ich gegen den Wind, dass Sie eine mathematische Niete sind ... Und immer, wenn ich mit Leuten wie Ihnen zusammensitze, hier auf dem Stoppelsberg oder in der Kantine des Deutschen Museums, schwärme ich von einem mittelmäßigen Jägerschnitzel oder einem kreuzbraven Kotelett. Wenn ich die Mitleidsplatte auflege vom verkannten und verleumdeten Jägerschnitzel und vom verkannten und verlachten Erfinder, dann dauert es nicht lange, bis mein Gegenüber so weit ist, das Jägerschnitzel oder das Kotelett zu bestellen, obwohl er vielleicht lieber die Rhönforelle gehabt hätte. Sie auch, geben Sie es zu, Sie sind auch so ein Rhönforellen-Kandidat ... Das Experiment funktioniert immer, ist doch klar, die Leute wollen sich bei mir einschmeicheln, indem sie meiner Empfehlung folgen. Sie meinen es gut, weil sie nicht wollen, dass ich verkannt war und da und dort immer noch bin, genau wie das Jägerschnitzel. Sie wollen mich endlich aus meiner Verkanntheit erlösen und fangen schon mal mit dem verkannten Jägerschnitzel an. So simpel ist der Mensch gestrickt. Sie lassen sich manipulieren, weil sie was von mir wollen, ein paar schöne Geschichten, ein paar

neue Anekdoten, ein paar Schnurren aus der Pionierzeit. Auch Sie lassen sich manipulieren, obwohl Sie eigentlich ein ganz Kritischer sind oder sein wollen, der sich nicht gern reinlegen lässt. Und schon sind Sie reingefallen. Ja, warum mach ich diesen Test? Um zu zeigen, dass aus Ihnen kein Erfinder geworden wäre! Wer sich anpasst, wer sich von irgendwelchen Erwartungen seiner Chefs lenken lässt, wer den Mittelweg geht, den völlig stumpfsinnigen goldenen Mittelweg, der kann, vielleicht, vielleicht ein guter Beamter werden, ein Schnarchsack im Patentamt, oder ein tüchtiger Handwerker meinetwegen, aber kein Erfinder. Deshalb war mein Leitspruch schon immer: Mensch, werde hart! ... Schauen Sie nicht so erschrocken, prost! Ich weiß, der Spruch passt nicht mehr in unsere Zeit, wo man alles immer bequemer haben will und immer weicher liegen will, aber genau deshalb komm ich Ihnen ja damit. Und wenn ich Ihnen sage, dass ich den Spruch von einem Oberleutnant habe, aus der Nazizeit, aus unserm Wehrsportlager, dann erschrecken Sie noch mehr. Aber es ist mir egal, ob Sie darüber erschrecken und die Stirn runzeln oder ob der Zeitgeist unserer goldenen neunziger Jahre damit einverstanden ist oder nicht. Mir hat der Spruch, das können Sie mir glauben, immer geholfen, nüchtern und zielklar zu bleiben. Und Sie wollen ja von mir ein paar interessante Sachen hören und nicht, was der Zeitgeist diktiert. Vielleicht verschwindet der Spruch mit mir von der

Bildfläche, den nehme ich gern mit ins Grab, und den anderen sowieso, meinen zweiten Wahlspruch: Im Grunde bist du stets allein. Ein Spruch, der spätestens auf dem Friedhof seine volle Wahrheit entfaltet, sehr tröstlich, nicht wahr? Sage mir deine Sprüche, und ich sage dir, wer du bist. Nur damit Sie sich kein falsches Bild von mir basteln, ich bin kein netter Opa zum Anfassen ... Also, der Jägerschnitzel-Test ... Ich mache das, damit Sie noch mehr Respekt vor mir kriegen. Ich meine nicht nur diesen Respekt, den beispielsweise die Laien vor den Mathematikern haben wegen der verwickelten Formeln oder die Technik-Idioten vor dem Fernsehtechnikergeräten, wenn der Kasten wieder läuft. Ich meine einen ganz praktischen Respekt vor der Härte des Erfindens, weil ... Im Nachhinein verklärt sich immer alles, da wird einem alles zur Story umgebogen. Besonders dann, wenn man mit euch journalistischen Geschichtenerzählern plaudert. Die Morgenröte der Computerei mit Laubsäge und Erbsenbrei, die Wohnzimmer-Story, die heroische Rettung der A4 im Chaos der letzten Kriegstage. Als hätte immer alles nach Anekdote geschmeckt. Wie waren Ihre Gefühle, bitteschön, als Sie unter dem Beschuss der Tiefflieger den ersten Computer der Welt durch Schlamm und Bombentrichter nach Süden bugsiert haben? Bei solchen Fragen, auf diesem Niveau kann doch nur Geschwätz rauskommen, respektloses Geplapper. Wenn ich konsequent wäre, müsste ich ant-